Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 10

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

etwas traurig und bleich kommt sie ihm vor. Traulich legt er seine Hand auf ihren Arm: „Mütterchen, was fehlt dir? Bist du böse auf mich?"

Und dann geschieht das Unfaßbare ...

Mit einem Schrei des Entsetzens fährt die Mutter vor dem Ankömmling zurück: „Fort, fort, du häßlicher Zwerg! Was willst du von mir?"

Für Kaspar hat das Märchen hier ein Ende. Der Ausdruck seines Gesichts ist Grauen und Verzweiflung. Er hält sich die Ohren zu und weigert sich standhaft, den versöhnlichen Schluß anzuhören. Wie war das? Von der Mutter verjagt, vom Vater gar geschlagen? Allzu groß, unheilbar ist die Enttäuschung der kleinen Seele. Ahnt sie doch; keine schlimmre Not, keine trostlosere Verlassenheit auf der Welt, als wenn ein Kind von Vater und Mutter verkannt und verleugnet wird.

„Nein, nichts mehr davon!" ruft er mit brechender Stimme. „Das ist ja eine ganz, ganz „arme" Geschichte!"

Von nun an nimmt er Märchen nicht mehr aufs Geratewohl entgegen. Erst muß der Vater jedesmal gründlich Musterung halten und beteuern, daß nichts „Armes" vorkommt und keine Ungeheuerlichkeiten geschehen.

3. Fahr dir durch die Haare!

Nichts Schöneres für Vater und Sohn als Sommerferien zu zweien! Streifzüge durch Wald und Flur, verbunden mit gemütlichem Anschauungsunterricht, aufregende Jagden nach seltenen Schmetterlingen, Krebsen und Forellen, Ruderpartien, Badefreuden, und nicht zuletzt die gesegnete Einkehr jedesmal, wo ihnen ein besonders verheißungsvolles Gasthausschild entgegenblinkt! Heut aber erleben sie das höchste der Gefühle: Ein Morgenbummel nach der Dreitannenhöhe, um den Sonnenaufgang zu sehen. Der Aufbruch im Dämmerschein, die herzerquickende Morgenluft, das allmähliche Erwachen des Vogelgesangs bis zum mächtig angeschwollenen tausendstimmigen Chor und endlich das erhabene Lichtwunder im Osten, die selige Schau vom Berge auf all die verschlafenen Städte, Dörfer, Flüsse und Seen. Oh, ganz prächtig gelohnt haben sich die ungewohnten Strapazen der Frühe! Die paar Stunden abgezwackten Schlafs sind ja bald nachgeholt. Auf dem Heimwege werfen sich die zwei Sonnenpilger mählich verschnaufend ins duftende Heu und schnarchen um die Wette ...

Kaspar erwacht zuerst, schaut sich verwundert um und gewahrt mit einiger Bestürzung das Nahen einer rüstig schreitenden, fein gekleideten Dame. Wahrhaftig, das ist ja Papas jüngste Tennispartnerin aus dem Kurhotel! Die gütig lächelnde Frau mit der leisen Stimme, dem bezaubernden Gang, der schlanken, vornehmen Erscheinung! Soll er den Vater wecken? Der schnarcht ja mit offenem Mund so laut, daß die Maulwurfhügel beben und die Feldmäuse Reißaus nehmen! Dazu hat er den Rock ausgezogen, den Gürtel gelockert und das Hemd aufgerissen. Gott bewahre, in diesem Zustand darf er der schönen Dame nicht vor Augen kommen! Ungestüm rüttelt er den Schläfer wach. „Papa ... die Dame vom Tennisplatz!"

Der Vater springt auf, schüttelt sich das Heu aus den Kleidern, macht in aller Eile Toilette. Der Knabe zittert vor Scham und Aufregung. „Fahr dir durch die Haare!" fleht er mit halb besorgter, halb vorwurfsvoller Stimme.

Ein rascher Blick in den Taschenspiegel zeigt dem Alten, daß die seltsame Bitte nicht unbegründet ist. Von der Sonne versengt, von Heublumen übersät, gleicht sein Schopf einem gesträubten Igelfell.

Die unverhoffte Begegnung geht glücklich vorüber. Aber lange noch klingen dem Vater die rührenden Worte des Knaben im Ohr. Lieblicher dünken sie ihm als alles, was ihm je von holden Frauenlippen erblühte. Unvergeßlich sind sie seinem Herzen für alle Zeit: „Fahr dir durch die Haare!"

Welt-Wochenschau.

Bürgerkrieg in Griechenland.

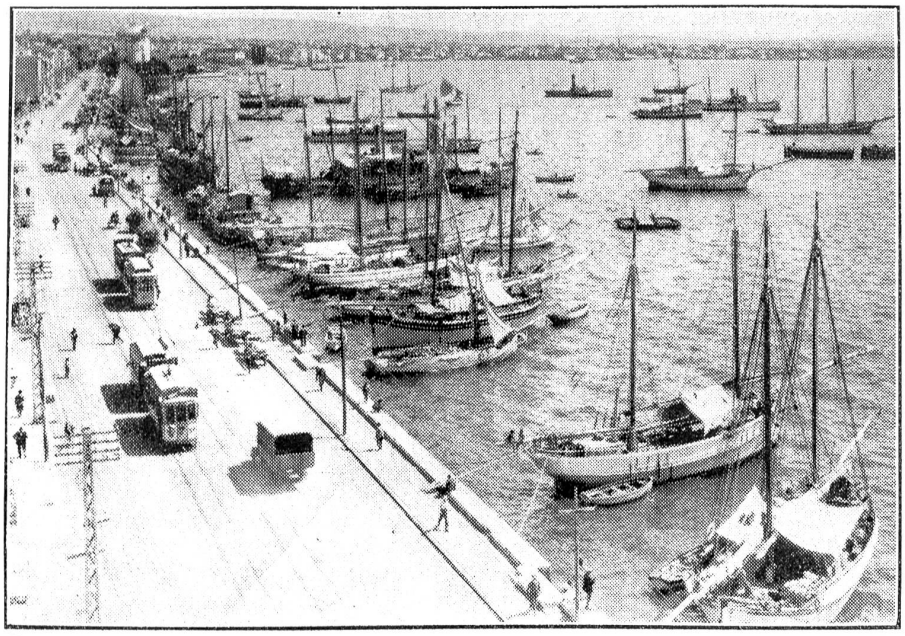
Griechenland gleicht in gewisser Beziehung Südamerika, und wie drüben, so haben sich auf den Inseln und auf dem vielverzackten hellenischen Festlande die Verhältnisse nie völlig stabilisiert. Athen wächst zur Weltstadt empor, Saloniki gewinnt als Hafen europäische Bedeutung, aber immer noch spukt die Tradition der Türkenzeit und der Befreiungskriege weiter, und selbstverständlich, genau wie bei den Kreolen und Indianern, haben ausländische Mächte großen Einfluß und betrachten Volk und Land als ein Tummelfeld für Intriguen und Geschäfte. Wer diesmal die Hand im Spiel hat, ist noch nicht enträtselt.

Aber die Griechen selber nehmen einen fremden „Hintermann" an, der Venizelos oder Plastiras oder beide Rebellenführer zusammen finanziert habe.

Die Revolution wäre nicht ausgebrochen ohne gewichtige Ursachen; eine „normale Unzufriedenheit" läßt auch die leichtblütigen Mischlinge des modernen Hellas nicht die Köpfe wagen. Die Wirtschaft spielte mit, aber das war auch nicht alles. Wichtiger sind die außenpolitischen Motive, die ja seit Jahrzehnten fast jeden Offiziersputsch oder jede wirkliche Volksbewegung beeinflußten. Man erinnere sich, daß Italien den „Dodekanes" in Händen hat und dort das Fascistenregime eingerichtet hat, daß diese Inseln vor einiger Zeit in Aufruhr standen und von einer italienischen Flotte blockiert wurden. Damals demonstrierte eine wütende Menge in Athen und warf einige Fenster der italienischen Gesandtschaft ein; die Regierung benutzte ihre Entschuldigung vor den Römermachthabern, mit einer lahmen Geste auf die Unzufriedenheit der Dodekanesen hinzuweisen und damit die eingeworfenen Fenster zu erklären. Mehr aber tat sie nicht, und das war vom Uebel. Denn das Volk hatte mehr erwartet. Hatte überhaupt in jeder Beziehung mehr gehofft, von der Wirtschaft angefangen bis zur Wahrung der Volksinteressen an allen Fronten. Der Grieche ist „Nationalist" im extremen Sinne, solange er nicht irgendwie Internationalist geworden; nationale Lauheit einer Regierung vermag leicht einen Sturm auszulösen; der Orkan rast umso wütender, wenn ihm alte, unbefriedigte Rachsucht geschlagener Parteiführer zu Hilfe kommt.

Was man über den Verlauf des Aufstandes bis zur Stunde sagen kann, ist wenig Gewisses. Die Revolution hat Kreta erobert und verfügt über den größten Teil der Flotte. Aufständig sind auch die Garnisonen im nördlichen Mazedonien und in Thrazien. Athen und das Zentrum des Landes sollten nach Meldungen vom zweiten und dritten Tage des Aufruhrs fest in Regierungshänden sein. Man hatte einzig im Hafen von Salamis und in der Militärschule Meutereien zu überwältigen. Von Salamis aus entwich freilich der Hauptteil der Flotte, die in Kreta eine für die Regierung unangreifbare Basis besitzt und von dort aus versuchen kann, das venizelistisch durchsetzte Saloniki zu revolutionieren. Der Regierung stehen nur einige Torpedobootzerstörer und die Luftflotte zur Verfügung, und auch diese wahrscheinlich nur dann, wenn die Revolte in kurzer Zeit erledigt wird. Ein furchtbares Bild, der moderne Bürgerkrieg: Das Luftkorps in beständiger Bewegung, bald in Phalera Bomben fassend, bald wieder über den kreuzenden Schiffen kreisend und die mörderischen Brand- und Sprengstoffe abwerfend, und drunten die Schiffsmannschaft, die Flieger um Flieger abzuschießen versucht!

Belagerungszustand, Androhung schärfster Maßnahmen, sofortiger Tätigkeit der Kriegsgerichte, Mobilisierung ganzer Jahrgänge, Einziehung von Freiwilligen, Verhaftungen in großer Zahl, Jagd auf die entlassenen Reserveoffiziere und



Der Aufstand in Griechenland.

Der Kommandant des Armeekorps von Saloniki hat ein Manifest an die Bevölkerung erlassen mit dem Aufruf, die Ruhe zu bewahren und die Klärung der Lage abzuwarten. Auf Kreta haben die Aufständischen die Oberhand gewonnen und das Amtsgebäude besetzt. Unser Bild zeigt den Hafen von Saloniki.

Mannschaften, die fast alle verdächtig zu sein scheinen, dies vervollständigt das Bild.

Wer aber ist die „ausländische Macht", in deren Interesse Venizelos eingegriffen? Wer steht hinter seinem kretischen Triumvirat? Keine der angrenzenden Mächte kommt in Frage; die Balkanstaaten sind „Alliierte", desgleichen die Türken, seit Hellas im Balkanbund die große französische Partie mitspielt; Italien kann nicht der Anstifter sein, denn gegen Rom richtet sich gerade der nationalistische Haß; die Westmächte sind es auch nicht. Wo soll man also den Interessenten suchen, der alle anti-italienischen Instinkte für sich zu bewaffnen hofft und zugleich jene obenauf manöveriert, die mit der pro-italienischen Schwenkung Frankreichs unzufrieden sind? Griechenland ist nur klein, aber es ist einer unter den sechs Südoststaaten, in welchen ein innerpolitischer Umschwung zugleich die Sprengung der Bindungen nach außen, d. h. der französischen Bindungen, bedeuten könnte. Man sollte sich nicht verwundern, wenn die Italiener und Franzosen hinter Venizelos Berlin oder gar Japan vermuten würden. Auf jeden Fall hat das neue Trauerspiel Griechenlands weltpolitische Hintergründe.

Prozess Rintelen.

In Wien wird gegen Rintelen verhandelt, der angeblich einer der Anstifter des Juliputsches gewesen sein soll. Was man bisher von den Verhandlungen vernommen, macht den Anschein, als ob sich Richter und Angeklagter gegenseitig mit Handschuhen anfaßten. Die österreichische Politik ist sonst viel brutaler, und gegen die einfachen Nationalsozialisten und Marxisten geht sie eher energischer als selbst Mussolini oder Göring vor. Man notiere sich, daß in Salzburg gleichzeitig 17 nationalsozialistische Angeklagte, die von Bayern her Sprengstoffe ins Land gebracht, zum Tode verurteilt worden sind. Und man halte sich vor Augen, wie wenig man die fast jede Woche Gerichteten noch zählt!

Die Befragung Rintelens richtet sich auf allerlei Punkte, die Beziehungen zwischen ihm und deutschen Stellen oder österreichischen Putschisten beweisen. Wie gefährlich für die Regierung es sein könnte, diesen Beziehungen allzuweit nachzugehen, deutete Rintelen an, als er sagte, er habe im Namen von Dollfuß mit den Nazis verhandelt, um zu einem Ausgleich zu kommen. Das Gericht muß sich wohl oder übel auf ein vages Indizienspiel einstellen, das Rintelen mit Verdacht beladen, aber nicht umbringen wird, und dann wird Herr Rintelen auch schweigen über die Rolle Starhembergs und Feys in der ganzen verwickelten Affäre. Ein Verdacht, den man auf ihm belassen wird: Wer war der oder die Unbekannte, die ihn in seinem Hotel aufsuchte und ihm mitteilte, es stehe um den Putsch schlecht? Warum hat er sich mit dem Revolver angeschossen, den ihm ein Offizier in die Hand gedrückt, als die Verhaftung erfolgte? Warum hat er seinen Gesandtenposten in Rom verlassen und ist ohne Weisung der Regierung nach Wien gekommen?

Rintelen, das steht für den Beobachter fest, steht nicht ohne Schutz da, abgesehen von Geheimnissen, um die er wissen dürfte; er hat aber auch Gegner, die seinen Kopf verlangen. Spricht man von seinen Beschützern, muß man an den deutschen Gesandten von Papen denken. Der Gegner aber heißt Mussolini, heißt vielleicht auch Starhemberg mit Fey. Papens Künste spielen in Wien unauffällig, aber mit großem Geschick; französische Warner behaupten, er habe bereits das Mehrfache von dem erreicht, was vor dem Juliputsch die Nazis erobert hatten. Indem er den offiziellen österreichischen Nazismus abbaue, erreiche er die Durchsetzung des „Vaterländischen Verbandes", der Heimwehr und der ostmärkischen Sturmscharen mit verkappten Nazis und mache auch vor der Armee nicht Halt. Rintelens Geschick hängt teilweise davon ab, wie weit Papen die Stimmung beherrscht, wie weit er den maßgebenden Kreisen zu suggerieren vermag, die führenden deutschen Parteigänger seien zu schonen, damit die bestehenden Brücken nicht abgebrochen würden.

Der Ausgang des Rintelenprozesses wird also zum Gradmesser für allerlei Dinge, vor allem die geheime Machtstellung Hitlers in Oesterreich und die Positionsfestigkeit Schuschniggs.

Sir John Simon reisebereit.

Festgesetzt war, daß der britische Außenminister in Begleitung des Lordsiegelbewahrers Eden am 7. März nach Berlin fliege, daß er zwei Tage mit der Hitlerregierung Fühlung nehme, daß er alsdann nach Warschau fliege, oder erst später, und daß sich London vorderhand nichts weiter verspricht, als eben „Fühlungnahme". Man hält sie wichtiger als „greifbare Resultate". Hitlers Halsgeschichte führt zur Verschiebung dieses Besuchs. Frankreich und Rußland beobachten den englischen Staatsmann mit Bangen und Mißtrauen — nächst Polen ist eben England der „Unsichere" — so argumentiert man. Mit bitterer Ironie sagt die russische Staatszeitung „Izwestja": „Wir haben immer gedacht, daß die Engländer und vor allem Macdonald für die Abrüstung kämpfen. Man kann sich täuschen, und wir sind bereit, unsern Irrtum einzugestehen".

Aus solchen Sprüchen mag man lesen, was nicht nur Moskau fürchtet: Das Ende des französischen Paktsystems könnte ein allgemeiner Pakt sein, der sich selbst in seiner Wirkung aufhebe, worauf das Mißtrauen der maßlosen Rüstung rufe.

-an-